

Geschlossene Klassen?

Ulrich Hermann Waßner

1 Einleitung

Bei meiner Beschäftigung mit Konjunktionen bin ich häufig auf die Redeweise gestoßen, diese Wortart – wie auch benachbarte Wortarten – bildeten eine „geschlossene Klasse“ oder „closed class“ (vgl. etwa Bergenholtz/Schaefer 1977:42, 73, 192; Engel 1977:66; Schachter 1985:4-5 und 23ff; und mit Bezug darauf Brauße 1994:53-57).¹ Explizite Definitionen dieses Terminus sind jedoch äußerst selten², selbst in Lexika linguistischer Terminologie.³ Und noch weniger findet man Reflexionen auf seine Anwendbarkeit in der Sprachbeschreibung.

Eigenartigerweise ist der Urheber dieses Begriffs kaum dingfest zu machen.⁴ Zwei Anfragen in der LINGUIST List von 1995, wer die Ausdrücke *open/closed class* geprägt hat, brachten keinerlei Ergebnis (Slobin, prs. Mitteilung). Soweit mir bekannt, kommt einer Lösung am nächsten Klaus, die in ihrer Dissertation (1999) Martinet (1968:124ff, Orig. 1960) als Begriffsschöpfer vorschlägt (prs. Mitteilung). Sasse (1993: 652) weist zwar auf Fries (bereits 1952) hin, jedoch ohne Angabe von Seitenzahlen; eine Nachprüfung hat ergeben, daß bei Fries zwar das inhaltliche Konzept vorhanden ist, anscheinend aber nicht der Terminus.

Daß der Begriff der geschlossenen Klasse für relevant gehalten wird, und zwar auch für allgemeine wissenschaftstheoretische Erwägungen, zeigt sich unter anderem daran, daß mehr als die Hälfte des Eintrags von Norbert Fries zum Lemma *Klasse* im *Metzler Lexikon Sprache* von der Dichotomie geschlossen/offen handelt (vgl. Glück 1993: 308)⁵; hier finden wir auch die Anmerkung „Z.B. handelt es sich bei der Wortklasse der Konjunktionen um eine geschlossene K[lasse]“. Konjunktionen sollen also prototypische Vertreter dieses Typs von Klassen sein. Diese These soll in diesem Vortrag etwas näher untersucht werden – Bilden Konjunktionen eine ge-

¹ Auf das dichotomische Gegenstück *offene Klasse* (*open class*) gehe ich hier aus leicht verständlichen Gründen nicht weiter ein.

² Und von diesen raren Definitionen ist eine bezeichnenderweise nicht einmal in der gedruckten Fachliteratur, sondern im Internet zu finden, vgl. <http://www.ucl.ac.uk/internet-grammar/glossary/c.htm>.

³ Meist taucht der Begriff nicht einmal als Lemma auf. Selbst in dem umfangreichen Terminologie- und Sachregister der Fachsystematik der Allgemeinen Sprachwissenschaft (Herbermann, Gröschel, Waßner 1997) kommen *offen* vs. *geschlossen* bzw. *open* vs. *closed* nur im Kontext der Phonologie (und Phonetik) vor. Als Arten von Wortklassen wären sie – wie auch *Hauptwortarten* und *Nebenwortarten* – etwa den Wortarten (8.2) oder der Lexikologie (10.1.7) zuzuordnen. Solche Nachträge werden in einer überarbeiteten Auflage berücksichtigt werden.

⁴ Der *mengentheoretische* Begriff der geschlossenen Menge (was ja oft synonym mit *Klasse* verwendet wird) wurde auf Französisch 1884 von Cantor eingeführt und findet sich im Englischen seit 1902. Er hat aber mit dem linguistischen Begriff praktisch nichts gemein.

⁵ Der Terminus kommt hier also nicht als eigener Eintrag, sondern „versteckt“ im Rahmen der Erläuterung eines anderen Lemmas vor.

geschlossene Klasse? Genereller: Was sind geschlossene Klassen und gibt es welche unter den Wortarten oder in anderen Bereichen der Sprachbeschreibung?

2 Definition von geschlossenen Klassen

Wenn entschieden werden soll, ob es x gibt, ist zuerst zu klären, was unter x zu verstehen wäre, d.h. wonach zu suchen ist. Was soll also unter *geschlossenen Klassen* im Kontext der Wortartentheorie verstanden werden? Versucht man, die *communis opinio* in Worte zu fassen, dürfte man etwa zu folgendem Ergebnis gelangen:⁶

- Geschlossene Klassen sind solche mit einer kleinen Anzahl⁷ von Elementen (Kleinheit)⁸. Das ist zwar ein Indiz, aber begrifflich nicht hinreichend für *geschlossen*. Man könnte einfach von *kleinen Klassen* sprechen.
- Wesentlich für Geschlossenheit ist vielmehr darüber hinaus das Kriterium, daß keine neuen Elemente dazukommen können (Unvermehrbarkeit).

Zu dem zweiten Kriterium eine Anmerkung: Man könnte sagen, Unvermehrbarkeit (und damit wesentlich der Begriff der geschlossenen Klasse) sei eine Frage der Diachronie. Eine Entscheidung in dieser Sache hängt davon ab, wie eng oder wie weit man die Periode der Synchronie faßt. Wenn man aber die Ausdehnung der „synchronen“ Zeitspanne gegen Null gehen läßt, fallen Satzbildung (Syntax) und Wortbildung (Komposition) aus dem Untersuchungsbereich einer synchronen Linguistik ganz weg. Will man das nicht – und es dürfte eine durchaus unerwünschte Konsequenz sein –, muß über Geschlossenheit oder Offenheit von Klassen auch in der synchronen Linguistik entschieden werden können. Mit einem ganz rigiden Verständnis von Synchronie (als auf einen ausdehnungslosen *Zeitpunkt* bezogen) hingegen würde die Dichotomie *geschlossen/offen* überhaupt sinnlos, weil in diesem Sinn sich synchron nichts verändern kann und dürfte, also alle Klassen geschlossen wären. Vermehrbar muß etwas immer in der Zeit sein. Synchron daran ist die Fragestellung, ob die derzeitige Sprache, z.B. das Gegenwartsdeutsch, (produktive) Mechanismen bereitstellt, mittels derer neue Elemente zur Klasse hinzutreten können. In diesem Sinn meine ich also mit *Unvermehrbarkeit* synchrone Unvermehrbarkeit und, daß man *unvermehrbar* so verstehen muß.

⁶ Vgl.: Closed classes „consist of finite sets of words which can be exhaustively listed, and they do not admit new members“, so die oben angesprochene Internet-Definition. „Ist die Menge von Elementen einer K[lasse] synchron nicht erweiterbar, spricht man von einer geschlossenen K., im anderen Fall von einer offenen“ (Fries; in Glück 1993:308).

⁷ Das setzt Abzählbarkeit und damit wiederum diskrete, individuelle, gestalthafte – und erst somit zählbare – Elemente voraus. Dieses Merkmal ist bereits im Begriff der *Klasse* (im Gegensatz zum *Typ*) enthalten und wird daher nicht eigens herausgestellt.

Insbesondere endliche Abzählbarkeit ist im Begriff der Kleinheit ebenfalls enthalten.

⁸ Faktisch scheint 100 als – wenn auch vager – Grenzwert angesehen zu werden, d.h., Klassen mit zweistelliger Mächtigkeit werden als klein betrachtet, solche mit deutlich mehr als einhundert Elementen als groß.

Die beiden genannten Kriterien zusammen führen dazu, daß man ein und für allemal angeben kann, aus wievielen Elementen eine geschlossene Klasse besteht. Dies wird hier und da in Bezug auf Konjunktionen auch tatsächlich gewagt – ich sage „gewagt“, da solche Zahlenangaben sicherlich zu den am leichtesten falsifizierbaren wissenschaftlichen Aussagen gehören. Dabei will ich nicht einmal auf die Tatsache rekurreren, daß natürlich jedes Zählen, jede Zahlenangabe abhängig ist von der Definition der Klasse, deren Elemente zu zählen sind, und nur für eine auf bestimmte Art definierte Menge überhaupt sinnvoll ist.

3 Sind Konjunktionen demnach eine geschlossene Klasse?

Geradezu überwältigend oft werden die Konjunktionen als eine geschlossene Klasse bezeichnet (vgl. etwa Bergenholtz/Schaefer 1977:118; Gasser 1984:47f; Kortmann 1992:429; sowie auch Engel 1977:66). Ist das berechtigt? Deklinieren wir die Bestimmungsfaktoren durch:

Eine Bestimmung der Konjunktionen als *Klasse*, also als Menge mit scharfen Außengrenzen, bestehend aus diskreten Elementen, ist – falls überhaupt möglich – erst noch zu leisten, so daß man schon deshalb zumindest beim derzeitigen Forschungsstand über die Geschlossenheit oder Offenheit der Konjunktionenklasse eigentlich gar nichts Definitives aussagen kann.

Daß Konjunktionen diskrete Elemente sind, dieser Behauptung kann man jedoch mit für die derzeitigen Zwecke hinreichend ruhigem Gewissen zustimmen. Dennoch gibt es gewisse Probleme mit der Ab- bzw. Aufzählbarkeit, wie sie in Bezug auf Wort-einheiten weit verbreitet sind. Je nachdem, ob man token-Textwörter, type-Wortformen oder Lexeme zählt, kommt man in dem Satz *Er sah ihn und sah ihn doch nicht* zu drei verschiedenen Ergebnissen. Speziell bei Konjunktionen ergeben sich Probleme bei gewissen Schreibweisen, wenn nämlich gewisse tokens in Listen mit Schrägstrich oder Klammerung zusammengefaßt werden, wie *sowohl ... als/wie (auch), als ob/als wenn/wie wenn, wenn ... ø/dann/so, obwohl/-schon/-zwar/-gleich; (an)statt zu, (an)statt daß; insofern/-weit als, nichtsdestotrotz/-weniger/-minder*. Handelt es sich hier in einem relevanten Sinn je um ein Element mit Varianten oder um zwei oder mehr Elemente, sind sie als eine oder als zwei bzw. mehrere Konjunktionen zu zählen? Zählen, jede Zahlenangabe setzt ein klares Identitätskriterium voraus, wie diese Fälle zeigen. Glücklicherweise aber schwankt der Umfang der präsumtiven Konjunktionenklasse aufgrund dieses Effekts nicht in einem solchen Maß, daß es verhindern würde, zu einer Entscheidung bezüglich „groß“ oder „klein“ zu kommen.

Sind die Konjunktionen dann von geringer Anzahl? Das hängt natürlich außer von dem in einer Definition zu enthaltenden Identitätskriterium von der allerdings neben-sächlichen Frage, was man unter *klein* in diesem Zusammenhang verstehen will. Jedenfalls gibt es im Deutschen und in vergleichbaren Sprachen weit mehr Konjunktionen als man auf den ersten Blick denken mag; ihre Zahl liegt deutlich im dreistelligen

Bereich.⁹ Nichtsdestotrotz mag die Einstufung der Klasse als *klein* in Relation zu den sogenannten Hauptwortarten, also als *relativ* klein, durchgehen.

Wer aber exakte Zahlenangaben macht (wie fürs Deutsche Gasser¹⁰) oder „alle“ Konjunktionen einer Sprache aufzählt (wie Engel 1988: vgl. 710 und 739) (beides vgl. Bergenholtz/Schaeder 1977: etwa 121), suggeriert damit Geschlossenheit, und nicht nur im Sinne von Kleinheit, sondern auch von (synchroner) Unvermehrbarkeit.

Dagegen jedoch, daß keine Konjunktionen mehr zu der Klasse stoßen *können*, sprechen diverse Fakten, insbesondere das Vorkommen von innereinzelsprachlichen Neubildungen (produktive Muster der Derivation und Komposition, Wortartwechsel) und Entlehnungen.

Die Konjunktionen wurden und werden faktisch vermehrt.¹¹ Das kann für die Vergangenheit nachgewiesen werden, man vergleiche nur den Zustand des Alt- und Mittel- mit dem des Neuhochdeutschen (vgl. etwa ...¹²).

Für die Zukunft ist einiges geradezu prognostizierbar,¹³ wenn auch die Behauptung, daß sie immer noch jederzeit vermehrbar sind, natürlich Spekulation bleiben muß. Sie kann aber m.E. zumindest als plausibel gelten, schon als Extrapolation aus den genannten Erfahrungen mit der deutschen Sprachgeschichte. Nirgends findet sich ein Grund dafür, warum das irgendwann aufgehört haben sollte, und ich kann mir auch keinen vorstellen; insbesondere wird sicherlich niemand behaupten wollen, daß Geschlossenheit eine neu entstandene Eigenschaft dieser Klassen ist.

Auch in der Gegenwart werden Vermehrungstendenzen sichtbar, Neubildungen bei genauerem Hinsehen beobachtbar. So wird das Substantiv *Ursache* (und werden semantisch verwandte Substantive) in gewissen Zusammenhängen heute auch wie eine Konjunktion verwendet. Einige von vielen gesammelten echtsprachlichen Beispielen seien angeführt:

„Zumal die Tabelle der Vorrundengruppe derzeit für ihn ‚zweifelloso ein falsches Bild vermittelt und unsere Situation in Wirklichkeit viel besser ist.‘ Der Grund: Nach den gemeinsam

⁹ Ich habe für das Deutsche ohne große Mühe, einfach durch Vereinigung der Listen der einschlägigen Literatur, also von Fachkollegen als Konjunktionen angebotene Sammlungen von Beispielen oder „vollständigen“ Aufzählungen, je nach Zählung der Worteinheiten bis zu über 700 gefunden.

¹⁰ Gasser schreibt: „Pronomina [...] dürfte es 150 geben, [...] Konjunktionen 58“ (1984:48) (Die erste Zahl kann man noch als mit einem impliziten „etwa“ versehen auffassen, nicht aber die zweite, wenn auch das „dürfte es geben“ eine gewisse Vorsicht verrät, die jedoch durch die genaue Zahl konterkariert wird.) Die zweite Zahl resultiert nach Gassers eigener Angabe (48 n13) aus der Zählung der „Listen der Dudengrammatik [...] [³1973], von Helbig/Buscha (1979) [...] und Schulz/Griesbach (1980)“. Es ist müßig, das nachzurechnen.

¹¹ Daß die Tendenz der Sprachentwicklung weg von Asyndesis, hin zu Syndesis verläuft, ist geradezu ein Gemeinplatz.

¹² Die Gesamtrendenz der Sprachentwicklung nicht nur des Deutschen zeigt deutlich eine Zunahme der Anzahl der Konjunktionen wie auch der Häufigkeit ihres Gebrauchs. Für viele heute konjunktionenhaltige Sprachen wird sogar behauptet, daß sie ursprünglich gar keine Konjunktionen hatten.

¹³ So könnte man annehmen, daß zusätzlich zu der Reihe *obwohl/obzwar/obgleich/obschon* auch analog Bildungen wie **obdóch* oder **objá* möglich wären (je länger man sie sich vorsagt, desto vertrauter und „normaler“ kommen sie einem vor).

vereinbarten Terminen tritt die Türkei am Samstag zum vierten Mal hintereinander zu Hause an, während die Deutschen und Finnen nach ihrem Aufeinandertreffen am Mittwoch je ein Heim- und drei Auswärtsspiele bestritten haben.“ (*Frankfurter Rundschau*, 24. März 1999: 19)

„Dallinger am Dienstag in einer Rede ...: ‚Wir werden im Jänner eine Arbeitslosenzahl von 150.000 erreichen. Ich stelle zur Diskussion und plädiere dafür, das Konjunkturausgleichsbudget 1982 sofort freizugeben.‘ Begründung: Man könnte damit die Stimmung in der Wirtschaft insofern verbessern, als die Unternehmer sich ...“ (*profil* 4/1982: 17; entnommen aus Ortner (1987), dort auch noch weitere Beispiele.)

„Verärgert zeigt sich die CDU-Ortsunion Gremmendorf. Grund: Im Ortsteil wurde Informationstafeln der Bürgerinitiative ‚Gegen Schulschließungen‘ überklebt; und zwar mit Plakaten der ‚Elterninitiative Reform Gesamtschule Münster‘.“ (*Westfälische Nachrichten*, 15. November 1996: R MS 1).

Die konjunktionale Funktion des Wortes in diesem Kontext kann etwa durch einen Substitutionstest gezeigt werden: *Begründung* bzw. (*der*) *Grund* (und in anderen Fällen eben auch *Ursache*) ersetzen hier offenkundig von ihrer Funktion her die Konjunktionen *denn* (und gegebenenfalls *weil*₂), die stets an ihrer Stelle möglich wäre, und sind von diesen – sieht man von unseren Gewohnheiten ab, sie einfach als Substantiv anzusehen – kaum klassifikatorisch zu unterscheiden – weder semantisch noch syntaktisch. Dieses Schema scheint mir ein synchrones Beispiel für Neubildung zu sein. Es zeigt ein typisches Muster der Neubildung von Konjunktionen, hier aus Substantiven, zu zeigen (vgl. damit das sprachhistorische Faktum der Ableitung von *weil* aus *die Weile*). Vgl. nur ebenso:

A: ...

B: *Einwand!* ... (Es folgt der Einwand)

Hier scheint i.d.R. Substitution mit *aber* möglich. Ebenso bei *Moment!* oder *Augenblick!*

Für andere Sprachen gilt ähnliches, z.T. ist das Phänomen noch wesentlich deutlicher. Im Italienischen etwa gibt es ganze Reihen von Konjunktionen, die je nach demselben Schema gebaut sind, etwa solche mit der Form Partizip + *che* („daß“). Neubildungen scheinen eher die Regel als die Ausnahme.

Solange es aber offenkundig produktive Wortbildungsmechanismen gibt, kann von einer geschlossenen Klasse nicht die Rede sein.

Ein anderes Argument ist das Vorkommen von *Entlehnung*. Sogar in „strukturell asyndetischen“ Sprachen, die (angeblich) ursprünglich ganz ohne Konjunktionen auskamen, denen Konjunktionalsätze geradezu strukturelfremd sein sollen, wurden (und werden wohl) Konjunktionen neu eingeführt.¹⁴ Bei anderen Sprachen wurde (und wird nach wie vor) die Anzahl der durchaus schon vorhandenen Konjunktionen auf diesem Weg vermehrt.¹⁵

¹⁴ Als Beispiel sei vor allem das Türkische genannt (vgl. insbesondere Johanson 1996). Nach Boretzky (1977:177), hatte die türkische Umgangssprache früher keine konjunktionale Nebensätze, entlehnte dann aber die persische „Allerweltskonjunktion“ *ki*.

¹⁵ Ich verweise auf eine ausführliche Untersuchung zur Entlehnung von Funktionswörtern aus dem Spanischen in die amerindischen Sprachen Mesoamerikas (Stolz/Stolz 1996).

Wir können festhalten: Konjunktionen sind eine relativ (im Verhältnis z.B. zu Verben oder Substantiven) kleine Wortart, die aber umfangreicher ist, als man spontan annehmen sollte. Vermehrung ihrer Mitglieder (ebenso wie Verlust von Mitgliedern, wie man an archaischen Restformen noch erkennen kann) durch innereinzelsprachliche Neuprägung ebenso wie durch Entlehnung findet – anscheinend in allen Sprachen – beständig statt. Sie bilden also keine geschlossene Klasse, wie Berry-Rogghe schon 1970 wußte: der Effekt der „traditionellen“ Definition des angeblichen „closed set“ der Konjunktionen¹⁶ ist, „that it does not define a closed grammatical set but rather an open lexical set“¹⁷ (5).

4 Erweiterung des Blickfelds über die Konjunktionen hinaus

Konjunktionen sind also keine geschlossene Klasse; ja es stellt sich die Frage – Gibt es überhaupt geschlossene Klassen in der Sprache? Angesichts der Begrenztheit des mir zur Verfügung stehenden Raumes kann ich die Perspektive allerdings nur andeungsweise über die Konjunktionen hinaus ausweiten.

Zunächst will ich in exemplarischen Schlaglichtern auf Wortarten hinweisen, die zwar nicht im Deutschen, aber in gewissen anderen Sprachen Kandidaten für den Status einer geschlossenen Klasse sein könnten.

Generell könnte man schon in Frage stellen, ob sich der Begriff des Wortes überhaupt den Ansprüchen fügt, die an eine *Klasse* zu stellen sind. Dies aber einmal vorausgesetzt: Gehen wir kurz einige „Verdächtige“ durch!¹⁸

Die Hauptwortarten scheinen auf den ersten Blick sicher auszuschneiden, aber auch für sie gibt es Sprachen, wo sie als geschlossene Klasse behauptet werden. Zumindest gilt das für die Adjektive. Dixon etwa verfißt die Annahme, daß es in gewissen Sprachen eine geschlossene Adjektivklasse gibt (vgl. 1994). Seine diesbezüglichen Aussagen lassen aber aufmerken; es geht um „rekonstruierte“ Stufen von Sprachen, um „Kerngebiete“ der Adjektive etc. Und: sind diese in diesen Sprachen wirklich als eigene Klasse anzusehen? Oder nur eine kleine Unterart einer Klasse? Und selbst da stellte sich die Frage nach ihrer Unvermehrbarkeit.

Vor allem aber sind die sogenannten Nebenwortarten (*Synsemantika* bzw. *Synkategoremata*, auch *Partikeln* genannt) potentielle geschlossene Klassen:¹⁹

¹⁶ Diese Definition beruht auf ihrer Funktion, nämlich „linking two similar units (mostly two sentences)“ and „expressing a relation between them“.

¹⁷ Man beachte, daß hier die *Geschlossenheit* von Klassen mit der *Grammatik*, ihre *Offenheit* mit dem *Lexikon* in Verbindung gebracht wird.

¹⁸ Darüber, welche Wortarten eigentlich universal oder auch einzelsprachbezogen anzusetzen sind, besteht bekanntlich keine Einigkeit.

¹⁹ Nach Schachter (1985:4f), kommen in den Sprachen der Welt als „closed classes“ vor: Pronomina; Kasus-, Diskursmarker und andere Adpositionen; Quantifier, Classifier, Artikel; Hilfsverben, Verbalpartikel; Konjunktionen, Klitika, Kopulas und Prädikatoren, Existenzmarker, Interjektionen, Modalia, Negatoren sowie Höflichkeitsmarker. In der in Fn. 2 angesprochenen Internet-Definition heißt es, daß zu den „Closed-class items“ Hilfsverben, Präpositionen, Kon-

Für die Präpositionen wie für die Modalpartikeln gilt vergleichbares wie für die Konjunktionen. Die Geschlossenheit der Klasse der Interjektionen wage ich stark zu bezweifeln, ohne darauf näher eingehen zu können.

Numeralia sind einerseits in einem gewissen Sinn trivialerweise von unendlicher Anzahl (da sie jedes Element der ebenfalls nach oben unbegrenzten Menge der natürlichen Zahlen denotieren können), verstoßen also massiv gegen die Kleinheitsforderung; das aber kann sicher nicht gemeint sein, wenn es um die Frage ihrer Geschlossenheit geht, sondern diese muß sich auf die Bauelemente der Zahlwörter beziehen. Aber auch hier werden in Einzelsprachen ganze Klassen neu gebildet, wie die der Bildungsweise ‚x-mal‘ (lat. *semel, bis, ter* etc.); oder ‚-tel‘ (*halb! drittel* etc.); oder *je zwei* etc.; usw. Also müssen wir weiter einschränken – wenn, sind dann z.B. die „Kardinalia“ geschlossen?! Man könnte ja – da ihr Bildungs-System gegeben ist – sagen, diese seien geradezu logisch unvermehrbar. Aber es ist zumindest möglich, daß neue Bezeichnung für 10^{3n} -Bereiche notwendig werden (in Fortsetzung von *Tausend, Million, Milliarde, Billion*); prinzipiell könnten auch neue einfache Kardinalia nach *elf/zwölf* neu aufkommen; und auch an neue Zahlennamen wie *pi, e* etc. ist zu denken. (Nirgends steht, daß Kardinalia notwendig auf die natürlichen Zahlen als ihr Denotat beschränkt sind.) Also scheinen auch die Numeralia nicht geschlossen zu sein.

Ein sehr verdächtiger Kandidat für Geschlossenheit sind die definiten und indefiniten Artikel (und besonders der „Nullartikel“ als einelementige und per definitionem unvermehrbar Klasse ...). Aber in manchen Untersuchungen werden diese gar nicht als Wörter angesehen. Und: Es gibt Neubildung überhaupt dieser Wortart als Ganzer in gewissen Sprachen.

Kandidaten für geschlossene Klassen könnten vor allem solche Wortarten sein, die nur einelementige Mengen sind, z.B. die Kopula oder das Infinitiv-*zu* bzw. englisch *to*, sofern diese allerdings als eigene Wortart angesetzt werden, was eine wenig verbreitete Ansicht ist.²⁰

Neben den Wortarten – und vielleicht eher als diese – kommen prinzipiell aber auch andere Kategorien der Sprachbeschreibung als geschlossene Klassen in Frage, etwa grammatische, genauer morphosyntaktische Kategorien (Genus, Kasus, Numerus etc.), deren Werte (Singular und Plural, etc.) sowie die sprachlichen Ausdrucksmittel für diese (die Menge der Grammeme oder Flexionsaffixe einer Sprache bzw. Untermengen für gewisse Wortarten oder Flexionsdimensionen).

Der Ausdruck *geschlossene Klasse* wird nicht nur bezüglich lexikalischer Einheiten („Word classes are of two types: OPEN-CLASS and closed-class“, s. Fn. 2), son-

junktionen, „Determiner“ und Pronomen gehören. Eine Diskussion der letztgenannten muß hier aus Platzmangel leider entfallen.

²⁰ Diese singulären Klassen deuten aber darauf hin, daß man möglicherweise in einer Klassifikationshierarchie einfach weit genug nach „unten“ gehen muß. Demnach wären nicht die Großklassen etwa der traditionellen Schulgrammatik Kandidaten für Geschlossenheit, sondern sollten hinreichend kleine (Unter-)Klassen als Kandidaten erwogen werden, z.B. nicht die Pronomen als ganze, sondern etwa die Demonstrativpronomen, oder gar noch eine Teilklasse davon.

dern auch z.B. bezüglich nichtlexikalischer Morpheme gebraucht.²¹ Aber auch Affixe werden bekanntermaßen neu gebildet. Und die Behauptung, eine Sprache habe ein und für allemal so-und-so-viele Kasus, ist bestenfalls unter Verzicht auf das „ein und für allemal“, also für einen Zeitpunkt, unter synchroner Betrachtung, aufrechtzuerhalten. Selbst bei den grammatischen Kategorien schließlich halte ich Geschlossenheit nicht für gegeben; so gewinnt das Deutsche mit Formulierungen wie *Ich bin am arbeiten* offenkundig neu oder verstärkt die bisher in der Grammatikschreibung unserer Sprache wenig bemerkte Kategorie des *Aspekts* oder der *Aktionsart* hinzu. Andere Sprachen haben mit Artikeln auch explizite Ausdrucksmöglichkeiten für die Kategorie definit/indefinit hinzugewonnen.

5 Lösungsvorschlag

Trotz alledem scheint der Begriff der geschlossenen Klasse durchaus eine gewisse Intuition zu fassen. Ein Versuch, diese zu retten, könnte darin bestehen, Geschlossenheit als *Tendenz* anzusehen, d.h. nur von *relativer* Geschlossenheit auszugehen. Echt geschlossene Klassen würden dann einen – möglicherweise nur idealen – Grenzwert darstellen. Sind also closed classes nicht schlechthin klein und geschlossen, sondern kleiner, geschlossener als open classes? Aber eine solche Lösung würde zu begrifflichen Merkwürdigkeiten führen. Geschlossenheit ist nun einmal ein entweder-oder-Faktum; halb geschlossen ist eben offen. Möglich ist jedoch, nicht das Definiendum (*geschlossenere Klasse*), sondern das Definiens in die Komparativform zu bringen, m.a.W. zwar den Begriff der geschlossenen Klasse „absolut“ zu lassen, aber ihn vorsichtiger und realitätsnäher zu bestimmen: nämlich als eine Klasse sprachlicher Einheiten mit *relativ* wenigen Elementen, die nur *schwerlich* (prinzipiell aber eben doch) neue Mitglieder zuläßt. Als mögliches Unterscheidungskriterium könnte die „Dauer“ der Neubildung dienen: Substantivkomposita werden täglich häufig, schnell, ad hoc gebildet und ebenso schnell vergessen – Substantive sind eine offene Klasse. Die Neubildungen von Konjunktionen dagegen findet nicht ad hoc statt, dauert vielmehr ebenso wie ihr ‚Absterben‘ lange, in der Regel Jahrhunderte. Noch heute sind viele „archaische“, selten gebrauchte durchaus präsent (etwa die bereits angesprochene *ob-zwar*-Gruppe, *alldieweil* etc.). Konjunktionen wären also in diesem vorsichtigen Sinn doch eine geschlossene Klasse.

Als Schlußbemerkung noch eine prinzipielle Erwägung. Die menschliche Sprache ist in ihrem Wesen durch Offenheit geprägt – sie ist ergänzbar, um neuen Ausdrucksbedürfnissen Rechnung zu tragen.

„[I]n principle, deductive systems are closed and can absorb no new primitives [...]. The human cognitive map as represented in language change, however, clearly attests to the open-endedness of the system“ (Givón 1982:112f).

²¹ Offenheit und Geschlossenheit werden auch geradezu als Unterscheidungsmerkmal für lexikalische gegenüber grammatischen Morphemen gebraucht: Geschlossene Klassen gehören danach in die Grammatik, offene ins Lexikon.

6 Literatur

- BERGENHOLTZ, Henning; SCHAEDEER, Burkhard (1977): Die Wortarten des Deutschen. Versuch einer syntaktisch orientierten Klassifikation. Stuttgart: Klett.
- BERRY-ROGHE, G. (1970): The 'Conjunction' as a Grammatical Category. In: *Linguistics* 63, 5-18.
- BORETZKY, Norbert (1977): Einführung in die historische Linguistik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- BRAUSSE, Ursula (1994): Lexikalische Funktionen der Synsemantika. Tübingen: Narr.
- DIXON, R. M. W. (1994): Adjectives. In: Asher, R. E. (Hrsg.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, Vol. 1. Oxford – New York – Seoul – Tokyo: Pergamon, 29-35.
- ENGEL, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos.
- (1977): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: E. Schmidt.
- FRIES, Charles Carpenter (1973): *The Structure of English. An Introduction to the Construction of English Sentences*. New impression, London: Longman. Copyright 1952.
- GASSER, Herbert (1984): Wortart oder Lexemklassen oder ...? Zu Fragen grammatischer Begriffsbildung. In: *Deutsche Sprache* 12, 41-53.
- GIVÓN, Talmy (1982): Logic vs. Pragmatics, with human language as the Referee: Toward an Empirically Viable Epistemology. In: *Journal of Pragmatics* 6, 81-133.
- GLÜCK, Helmut (Hrsg.) (1993): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart – Weimar: Metzler.
- HERBERMANN, Clemens-Peter; GRÖSCHEL, Bernhard; WASSNER, Ulrich Hermann (1997): *Sprache & Sprachen. Fachsystematik der Allgemeinen Sprachwissenschaft und Sprachensystematik*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- JOHANSON, Lars (1996): Kопierte Satzjunktoren im Türkischen. In: *Sprachtypologie und Universalienforschung* 49, 39-49.
- KLAUS, Cäcilia (1999): Grammatik der Präpositionen. Studien zur Grammatikographie mit einer thematischen Bibliographie. Frankfurt am Main u.a.: Lang.
- KORTMANN, Bernd (1992): Reanalysis completed and in progress: Participles as source of prepositions and conjunctions. In: Kellermann, G.; Morrissey, M. D. (Hrsg.): *Diachrony within Synchrony: Language History and Cognition*. Frankfurt am Main etc.: Lang, 429-453.
- MARTINET, André (²1968): *Grundzüge der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. Stuttgart etc.: Kohlhammer. – [Frz. Orig. 1960.]
- ORTNER, Hanspeter (1987): Über die Bedingungen der Möglichkeit des Ellipsengebrauchs. In: Kienpointner, M.; Schmeja, H. (Hrsg.): *Sprache, Sprachen, Sprechen. Festschrift für Hermann M. Ölsberg zum 65. Geburtstag am 14. Oktober 1987*. Innsbruck: Institut für Germanistik, 103-119.
- SASSE, Hans-Jürgen (1993): Syntactic Categories and Subcategories. In: Jacobs, J. et al. (Hrsg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1. Halbband. Berlin – New York: de Gruyter, 646-686.
- SCHACHTER, Paul (1985): Parts-of-speech systems. In: Shopen, T. (Hrsg.): *Language typology and syntactic description*, Vol. I: Clause structure. Cambridge etc.: Cambridge University Press, 3-61.
- SLOBIN, Dan I. (1997): The Origins of Grammaticizable Notions: Beyond the Individual Mind. In: Slobin, D.I. (Hrsg.): *The Crosslinguistic Study of Language Acquisition*, Vol. 5: Expanding the Contexts. Mahwah, New Jersey – London: Erlbaum, 265-323.
- STOLZ, Christel; STOLZ, Thomas (1996): Funktionswortentlehnung in Mesoamerika. Spanisch-amerindischer Sprachkontakt (Hispanoindiana II). In: *Sprachtypologie und Universalienforschung* 49, 86-123.